

# Ein ehemaliger Konfirmand erinnert sich

Alfred Egli

Meine Erinnerungen an Werner Meyer reichen ziemlich weit zurück. Als ich im Frühling 1947 mit einer grösseren Zahl Gleichaltriger in seine Konfirmandenklasse eintrat, stand der Pfarrer im besten Mannesalter von 38 Jahren und konnte, bereits seit 1941 in Kuesnacht, im Zweigespann mit dem amtsälteren Kollegen Max Schaufelberger längst als etabliert gelten.

Wir fanden uns im Sommersemester des erwähnten Jahres regelmässig einmal wöchentlich im Unterrichtsraum des Pfarrhauses an der Glärnischstrasse ein. Es war eine bunt zusammengewürfelte Schar von lauter Buben, die sich hier zur geistlichen Vorbereitung auf die Konfirmation unter Werner Meyers Leitung versammelten. Die Herkunft der Teilnehmer aus verschiedenen Ecken der Gemeinde hatte den Vorteil, dass man Kameraden kennenlernte, mit denen man sonst wohl nie zusammengetroffen wäre.

Die Tatsache, dass man sich ein ganzes Jahr lang auf die «Konf» vorbereitete, wurde übrigens ohne Wimperzucken hingenommen. Niemandem fiel es ein, sich darüber zu beklagen oder aufzuregen. Der «Konf»-Besuch war als unangezweifeltes Erfordernis und als Vorbedingung zum Eintritt in die Welt der Erwachsenen akzeptiert. Ein abwechslungsreicher Unterricht trug natürlich das Seine dazu bei, um bei den Konfirmanden Gedanken des Überdresses oder der Langeweile fernzuhalten. Pfarrer Meyers Unterweisung bestand aus verschiedenen Elementen und war dazu geeignet, uns geistig zu fordern: Das Besprechen biblischer Texte, das Singen von Kirchenliedern (mit Werner Meyer am Kla-



*Die aus lauter Burschen bestehende Klasse von Werner Meyer, konfirmiert am Palmsonntag, 21. März 1948, vor dem nicht mehr bestehenden Eingang zum Schulhaus Wiltisgasse. Im mittleren Hintergrund Hans Kämpfer (neben Pfr. Meyer); 6. von rechts (Mitte) der Verfasser.*

vier!), Gebet und Diskussionen waren die Substanz, von welcher der Unterricht lebte. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich während jenes Jahres – im Winterhalbjahr zweimal wöchentlich! – mit Unlust hingegangen wäre. Diskussionen zu aktuellen religiösen Themen wurden nicht selten auch nach Unterrichtsschluss auf dem Nachhauseweg fortgesetzt.

Auch wenn ich mich an die einzelnen Lektionen nicht mehr erinnern kann, so steht mir dennoch das Bild des eine natürliche und würdige Autorität ausstrahlenden Pfarrers noch immer unauslöschlich vor Augen. Zwei im Unterricht des öftern verwendete Begriffe klingen gar bis heute nach: Es sind dies zum einen «das tätige Leben», die Bezugnahme auf jenes Lebensstadium, in welches bereits einige von uns als frischgebackene Lehrlinge hineinzuwachsen eben im Begriffe waren, und ferner die «Aura», jenes geheimnisvolle, unsichtbare und dennoch wirkkräftige Fluidum eines Menschen, über welches Werner Meyer mit tiefem Ernst und nicht ohne einen Anflug von Schwärmerei ab und zu zu sprechen liebte. Solcherlei Andeutungen des Pfarrers, dass es nämlich – um mit Shakespeare zu sprechen – zwischen Himmel und Erde mehr gebe, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt, fielen bei mir auf dankbaren Boden.

Nicht allein der Besuch von immerhin rund sechzig Unterweisungsstunden galt als sakrosankt; vielmehr wurde von den Konfirmandinnen und Konfirmanden erwartet, dass sie jeden Sonntagmorgen um neun Uhr den Gottesdienst besuchten. Vom Gedanken an eine Kontrolle, welche die Anwesenheit der jungen Menschen in der Kirche geprüft hätte, war man damals noch weit entfernt.

Die vierziger Jahre waren die Zeit, da das reformierte Zürcher Kirchenvolk nicht ohne ein gewisses murrendes Bedauern auf das damals neu eingeführte Kirchengesangbuch umzustellen sich bequeme. Damals war es auch, dass ich die faszinierende Mehrstimmigkeit der im neuen Gesangbuch aufgezeichneten Lieder entdeckte und mich – ein Geschenk fürs Leben! – auf das Abenteuer des Prima-vista-Lesens und -Singens der jeweiligen Bassstimme warf.

Und dann kam der Frühling 1948 und mit ihm am sonnigen Palmsonntag, dem 21. März, die Stunde der Konfirmationsfeier in dem im Vorjahr durch eine Aussenrenovation aufgefrischten Gotteshaus. Konfirmationen waren natürlich auch vor sechzig Jahren aufgrund der feierlichen Aufnahme junger Menschen in die «Gemeinschaft der Heiligen» ein herausragendes Ereignis im Verlauf des Kirchenjahrs, doch entbehrten sie glücklicherweise des heute verbreiteten Show-Charakters – dies nur schon aus dem einfachen Grunde, weil man damals noch gar nicht wusste, was eine Show ist. Ausgangspunkt und Thema von Werner Meyers Konfirmationspredigt war das Psalmwort «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden» (Psalm 118,22), welches Zitat, auf das gespannte Verhältnis zwischen Jesus und den Pharisäern gemünzt, an mehreren Stellen im Neuen Testament beziehungsreich wiederkehrt.

Für jede Konfirmandin und jeden Konfirmanden ist wohl auch heute noch das Bibelwort, das einem der Pfarrer ins Leben mitgibt, von grosser Bedeutung, in einzelnen Fällen gar schicksalhaft. Mein persönlicher Konfirmationsspruch, den ich damals von Pfarrer Meyer empfing, nimmt Bezug auf den legendären Zweikampf Jakobs mit einem Unbekannten in der Morgenfrühe, auf das unentschieden bleibende Ringen mit jenem Wesen, das sich schliesslich gegenüber Jakob als Gott zu erkennen gibt und das ihn

Zur Konfirmation am Palmsonntag 1948

Hans Kämpfer

Und der Engel des Herrn kam zu Elia,  
berührte ihn und sprach: Steh auf  
und iss! Sonst ist der Weg für dich  
zu weit! 1. Könige 19,7

Gib die Seele, Herr, die Engel sprechen  
auf den Weg der weiten Ebene;  
sternhaft und still, gefährlich ist der Pfad;  
aber, wie das Brot des Lebens bis ins End

Mit frohem Segenswunsch  
dem Galsopfer  
Werner Meyer

Israel («Gottesstreiter») nennt. Zum Unbekannten hat Jakob das berühmt gewordene Wort «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn» gesprochen (1. Mose 32, 26). War es Zufall, dass Pfarrer Meyer mir dieses gewichtige Wort auf den Lebensweg mitgab? Ich mag nicht daran glauben; wie ich denn überhaupt zur Überzeugung neige, dass er die Bibelzitate schwerlich einfach «ohne Ansehen der Person» ausgewählt hat. Werner Meyer hat uns besser gekannt, als wir anzunehmen wagten. Ich selbst habe dem obigen Wort in Dankbarkeit zeit meines Lebens eine symbolische Bedeutung zuerkannt und es, gewiss etwas laienhaft, stets als Aufforderung und kraftvolles Geheiss zum Ringen um den Segen allen Tuns sowie als Absage gegenüber allem Sichdavonstellen im Leben aufgefasst.

Dass Werner Meyer seine Zitate fürs Leben mit Bedacht und zudem nicht ohne ausgeprägten Schalk auswählte, erhellt wohl am besten aus dem Beispiel meines Freundes Hans Kämpfer, der im Zeitpunkt unserer Konfirmation sich noch als schwächtiges, beinahe unterernährt wirkendes Bürschchen präsentierte. Ihm gab Werner Meyer das folgende Wort mit: «Und der Engel des Herrn kam zu Elia, berührte ihn und sprach: «Steh auf und iss! Sonst ist der Weg für dich zu weit.» «(1. Könige 19,7). Der Spruch an die Adresse des Sprenzels sass, und fröhliches Lachen ob der unerwarteten Trärfheit des Zitates erfüllte im Nu die Kirche.

Schon in meiner Jugendzeit war es längst Brauch, dass die frisch konfirmierten Mädchen und Burschen unter pfarrherrlicher Leitung ein Reislein unternahmen. Unser Ausflug unter Werner Meyers Fittichen führte uns nach Luzern zur Hofkirche und danach weiter zu Schiff zum Fuss des Bürgerstocks, den wir mühelos erklimmen und wo wir im Hotel nicht nur freundlich bewirtet wurden, sondern auch Gelegenheit zu allerlei Spass und Spiel erhielten. Der freundschaftliche Wettbewerb mit Otto Ingold um den Sieg im Sässelintanz ist mir noch in lebhafter Erinnerung.

So endete an jenem makellosen Apriltag 1948 hoch über dem Vierwaldstättersee das bedeutsame Jahr, in dem wir uns unter der Obhut unseres charismatischen Gemeindepfarrers ernsthaft und intensiv mit den Grundlagen des christlichen Glaubens auseinandergesetzt hatten.

Danke, Werner Meyer!